

1963-1973

10 Jahre Deutscher Schallplattenpreis

Im November werden es zehn Jahre her sein, daß auch in der Bundesrepublik ein deutscher Schallplattenpreis von internationaler Geltung vergeben wird. Eine zu kurze Zeit, um ein Jubiläum zu feiern – ein Zeitraum jedoch, der es erlaubt, eine erste Bestandsaufnahme vorzunehmen, Grundlagen und Wert dieses Preises zu überprüfen. Statistik, so sagt man gern, sei eine von drei Arten zu lügen. Statistik aber kann andererseits prägnante, objektive Auskünfte geben, Argumente an die Hand liefern, wie noch so viele klingende Worte es nicht besser zu tun vermögen. Es wäre also gut, den Ernst hinter dem Spiel mit Zahlen nicht zu übersehen.

Von Karajan bis Wergo

Ein Blick zurück in alte *fono forum*-Ausgaben bis in das Jahr 1963, als zum erstenmal der Deutsche Schallplattenpreis verliehen wurde – damals noch unter dem Titel „Preis der deutschen Schallplattenkritik“ –, fördert zunächst die gewiß nicht sensationelle Tatsache zutage, daß Herbert von Karajan, einer der fleißigsten „Produzenten“ (und „Wieder“-Produzenten) von Schallplatten, mit insgesamt elf Preisen auch die „Siegerlisten“ anführt. Daß eine andere scharf geprägte Dirigentenpersönlichkeit ihm mit neun preisgekrönten Aufnahmen den Rang abzulaufen beginnt – Georg Solti –, liegt ebenfalls noch auf der Linie des Erwarteten. (Auffälliger ist schon, daß Karajans Name sich zuletzt 1969 unter den Preisträgern findet.) Beide aber wollen in Beziehung gesetzt sein – etwa zu den sechs Preisen, die an Pierre Boulez gefallen sind, oder den fünf für Bruno Walter, der 1962, ein Jahr vor der ersten Preisverleihung, gestorben ist. Den fünf für Nikolaus Harnoncourt, der erst 1968 zum erstenmal beim Deutschen Schallplattenpreis von sich reden gemacht hat, ebenso wie für zwei historische Preise, die allein an den unvergessenen Geiger Joseph Szigeti, einen der großen Musiker-Toten dieses Jahresbeginns, gegangen sind.

Den „wertvollsten Aufnahmen eines Jahres“ soll der Deutsche Schallplattenpreis gelten. Wird er deshalb auch nur an der Tages- oder Saison-Börse gehandelt? Wie weit sind ausgezeichnete Aufnahmen zeitbeständig geblieben?

Hier zur Probe die Reihe der Solti-Aufnahmen: „Salome“ (63), „Siegfried“ (64), „Falstaff“ (65), Bartóks Konzert für Orchester, seine Tanz-Suite sowie „Götterdämmerung“ (66), „Elektra“ (68), Mahlers dritte (69), fünfte und sechste (71) und siebente Sinfonie (72). Der Deutsche Schallplattenpreis hebt den Wagner-, Strauss- und (einmal) den Verdi-Dirigenten bei der Oper, den von Mahler und Bartók bei der Sinfonischen Musik heraus. Diese Akzente sind, wie es scheint, knapp, aber sehr charakteristisch gesetzt.

Die großen und die kleinen Sieger

Zwischen 1963 und 1972 sind insgesamt 281 Aufnahmen mit dem Deutschen Schallplattenpreis (Preis der deutschen Schallplattenkritik) ausgezeichnet worden. Wie steht es dabei um die „Kleinen“? Führen nicht die kleinen Produzenten, zudem oft mit einem Spezial-Repertoire von alter oder neuer Musik, einen vergeblichen Kampf gegen die „Goliaths“ der Schallplatte? Sind sie, wie oft beim Händler, nur die Außenseiter, die Mauerblümchen, die allenfalls als kulturelles Alibi geschätzt werden? Immerhin entfallen von diesen 281 Preisen 45 auf diese Davids – wobei die ebenfalls spezialisierten Tochterfirmen der Branchengrößen noch nicht einmal mit einbezogen sind.

45 Deutsche Schallplattenpreise an die Kleinen – aber davon beispielsweise allein sieben an Wergo, das Avantgarde-Label der Avantgarde. Je sieben Preise gingen auch an die Archiv-Produktion und an das Alte Werk. Gegenüber insgesamt elf an eine Produktion wie *harmonia mundi*. Mauerblümchen? Nicht beim Deutschen Schallplattenpreis!

Und ein letztes: 281 Aufnahmen verteilen sich, vom Maximum und Minimum her betrachtet, auf einerseits zweimal 41 (1963 und 68) und andererseits zweimal 22 Aufnahmen (1971 und 72) in einer Jahresliste.

Diese Kurve ist unverkennbar fallend und steht damit im deutlichen Gegensatz zu der wachsenden Quantität des Angebots und Wiederangebots. Strengere Auswahl bei der Auszeichnung gegen ein wachsendes Angebot auf dem Markt – das wäre keine üble Leitlinie für das nächste Jahrzehnt des Deutschen Schallplattenpreises.

Carl-Heinz Mann